Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 9 (1905-1906)

Heft: 11

Artikel: Vor den Toren Roms

Autor: Hoffmann, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663694

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es sieht ihr keiner viel an, außer, daß sie hager ist und nicht lacht und feine Farbe im Gesicht hat, es weiß keiner, was ihr ist: Daß sie zuweilen im Halbdunkel auf der Hausbank sitt oder oben in der Rammer, wo einmal der Georg geschlafen oder in der Stube, dort — wo — wo er gelegen hat an der Wand! Ganz still sitzt sie da. Weinen konnen die Frauen dazuland nicht recht, haben weder Worte noch Gebärden noch Stöhnen für das, mas sie qualt. Aber jedesmal wenn die Balbina so sitt, allein, ihren Gedanken überlassen, sieht sie den Sohn, wie sie ihn als klein gekannt und an ihm Freude gehabt hat, wie er größer geworden, fortgegangen und heimgekommen ift, sieht ihn und freut sich an ihm und hängt an ihm mit tausend festen Fasern und fühlt wieder Faser um Faser reißen in höllischem Schmerz, verliert ihn, wie sie ihn geboren in Wehen, nur in viel fürchterlicheren Wehen, verliert ihn so täglich, macht das alles in sich ab, daß keiner es sieht und — und weiß, daß, wenn noch einmal alles käme, wie es gewesen, sie es nicht anders täte!

Im Corweg.

Es glänzt die laue Mondennacht, Die alten Giebel ragen, Das Bündel ift zurecht gemacht, Im Corweg fteht der Wagen.

Und unterm Corweg ftanden Zwei, Kein Dritter ftand daneben, Die sprachen noch von Lieb' und Tren -Dann geht's hinaus ins Leben.

Das letzte Röslein gab sie ihm, Und gab ihm beide Bande, Und kuft ihn facht — und wie er ging, Da ging ihr Troft zu Ende.

Der Hufschlag dröhnt, das Posthorn schallt, Durchs Cor hin rollt der Wagen. Ihr war, als hätt' er all ihr Blück 3m Bündel fortgetragen.

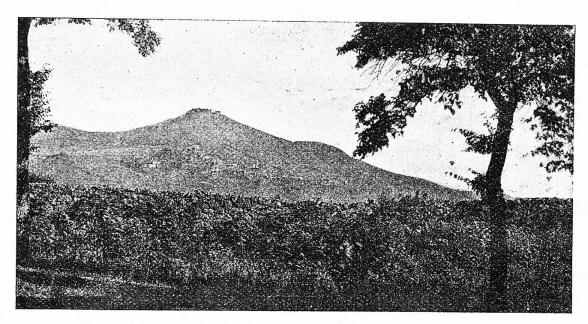
Karl Stieler.

Vor den Coren Roms.

Von Norden nach Süden, in seinem letten Lauf nach Westen gewendet, durchschneidet der Tiberstrom die römische Campagna. Wenige Stunden von seiner Mündung und dem Meere entfernt erhebt sich die Stadt Rom, von deren Mauerzinnen und Dächern aus man über ein weites, welliges Land hinsieht, das im Norden von den durchsichtig bläulichen Massen der kiminischen Berge (bei Biterbo) und von der gespenstisch einsam aus der Ebene emporragenden Felspyramide des Sorakte, im Often und Südosten von den sabinischen Bergen, im Guden vom Albanergebirge, im Suden und Weften vom Meere begrenzt ift.

Silbern wie Glimmer in der Sonne, schimmert der Wall der Sabinerberge herüber. Un seinen Wänden scheint ein Netz feinster Silberfäden zu hängen, worin das Auge unzählige Bäche und Wafferadern zu erkennen wähnt, die, sich sammelnd und teilend, von den steilen Sohen in die Tiefe herabfturgen. Tritt man jedoch näher, so entdeckt man nur bei dem uralten Städtchen Tivoli, dem berühmten Tibur, die schäumenden Wafferfälle des Anio, eines Nebenfluffes des Tiber, — im übrigen aber ein durres, felfiges, mit Ölbäumen bepflanztes Kalkgebirge, dessen Bewaldung und weißes Gestein im Glanz des Sonnenlichtes jene täuschende Wirkung hervorbringt.

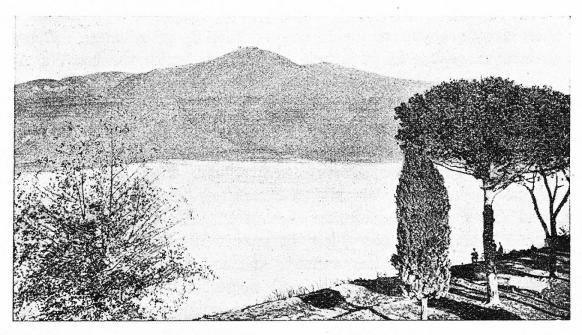
Dunkel lagern die kegelförmigen, dörferbekrönten und rebenumkränzten Basalthügel der sogenannten Castelli Romani davor — uralte vulkanische Reste, wie denn die ganze römische Campagna mit ihrer wüstenhaften Öde auf eine ehemalige intensive vulkanische Tätigkeit hinweist, blaues Schweselwasser dem Boden entströmen läßt und von längst erkalteten und verhärteten, schwarzen Lavaströmen durchzogen ist, auf deren längstem die Kömer ihre berühmte Militär- und Gräberstraße, die Via Appia angelegt haben. Diese vulkanische Tätigkeit konzentrierte sich in der nächsten Umgebung von Kom um den Monte Cavo, den höchsten Zentralgipsel des Albanergebirges, das ein letztes Glied der apenninisch-sabinischen Bergkette gegen das Meer hin zu sein scheint, in Wirklichkeit aber durch das weite rebenbestandene Tal von Palestrina (Praeneste)



Monte Cabo (von Tusculum aus gefehen).

von ihr geschieden ist und als ehemaliger, schon in vorhiftorischer Zeit erloschener Bulkan am Südrande der römischen Campagna eine isolierte Stellung einnimmt. Sein sehnsuchterweckendes azurnes Blau, aus dem die Häuser seiner in Olivenund Fruchtgärten gelegenen Ortschaften blendend aufblitzen, aber noch mehr der grandiose Zug seiner Linie, die in langen Stufen hinanführt und ebenso allmählich und langsam gegen die flache Meeresküste wieder hinabsinkt, geben seiner Gestalt einen Adel, den in gleichem Maße weder die sabinischen Nachbarn noch der kühn, wie eine erstarrte Welle, über die wellig bewegte Ebene aufzagende Sorakte, noch die kiminischen Berge besitzen.

An die waldigen Nordabhänge des Monte Cavo, den die Kömer Mons Albanus nannten, verlegte die römische Sage die Herkunft der beiden Gründer Koms: des Komulus und des Kemus. An dem einen der beiden Seen, die wie die beinahe gleichschwebenden Schalen einer Wage an seinen Wänden

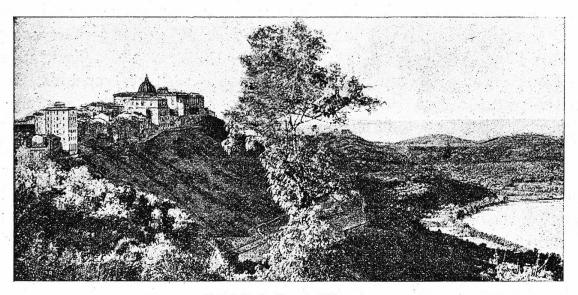


Ausblick auf den Monte Cavo von Caftel Gandolfo aus.

hängen, oder beffer gefagt: in seine vulkanischen Bertiefungen eingefenkt find, gründete Askanius, der Sohn des mit den heimischen Göttern über das Meer geflüchteten Trojaners Aeneas die Mutterstadt Roms: Alba Longa und das albanische Königsgeschlecht der Silvier, aus welchem als Söhne der Königstochter Rea, Ilia oder Silvia jenes heroische Zwillingsbrüderpaar hervorgegangen sein sollte. Der Zweifel an der Abstammung der ersten Könige Roms aus Alba; ja der Nachweis, daß diese Sage eine späte "Erfindung alexandrinischer Gelehrsamkeit" (Ranke) ist, die von den römischen Geschichtsschreibern und Dichtern, um die altrömische Familie der Julier (des Julius Cafar und des Raisers Augustus) zu feiern, aufgegriffen und verbreitet wurde; sowie die Leugnung, daß Rom (der Sage zufolge) eine Kolonie Alba Longas gewesen sein könne (Mommsen), mindert die tatsächliche hochbedeutende Stellung, die Alba Longa und der Monte Cavo in der frühesten und späteren Geschichte Roms einnimmt, nicht. Ja selbst, nachdem Alba Longa nach 400jährigem Bestande von dem dritten römischen Könige Tullus Hostilius zerstört und zur Beit der Republik, auch der lateinische Städtebund (eine Gidgenoffenschaft von zuerft dreißig, später siebenundvierzig Städten ober Gauen, an beren Spite zuerft Alba Longa und dann Rom als Vorort geftanden hatte) der römischen Kriegsmacht unterlegen war und sich auflöste (im Jahre 338 v. Chr.), unterließ Rom es gleichwohl nicht, die schon früher, seit dem Könige Tarquinius Superbus, von ihm alljährlich auf dem Monte Cavo für die Latiner dargebrachten Opfer weiter darzubringen. Und noch in später Zeit bestand bei den siegreichen römischen Feldherren der Brauch, wenn ihnen der Senat den Triumph. zug auf das Kapitol, die Burg der Stadt verweigerte, mit der Myrte gefrönt und mit weißem Roffegespann zu dem Tempel des Gottes auf dem Monte Cavo, zu dem Tempel des Jupiter Latiaris, mit ihren Truppen hinaufzuziehen.

Noch ist diese antike Triumphstraße, die am zehnten Meilenstein der appischen Straße abzweigte, in Überresten deutlich zu erkennen. Ungeheure. fest aneinander gefügte Basaltlavaplatten, ähnlich denjenigen der Via Appia, bilden einen unverwüftlichen Steinbelag. Wer den Gipfel des Monte Cavo von dem wilden Bergdorfe Rocca di Papa aus, das vielleicht ursprünglich die Burg (arx) Alba Longas gewesen ift, besteigt, der begeht die Straße auf ihrer letten Strecke. Dann blickt er von dort hinunter auf die unendlich weite, hellbesonnte und von blauen Lichtströmen überflutete Gbene der Campagna, in deren Mitte die weißen Säusermassen Roms wie die Sterne der Milchstraße hingestreut liegen (siehe das schöne Gedicht W. Waiblingers "An die Berge von Latium"), und sieht das Meer in zarten Silberwellen an die lavinische Küfte, die Geftade von Oftia, anfluten und unter sich in der Tiefe den mit Reben und Fruchtbäumen umfränzten, und von bläulichen Nebelschleiern geifterhaft überwehten Albanersee, an dessen ginsterbewachsenen Ufern, hoch über der im stillen Buchentälchen hinmurmelnden Ferentinaquelle, die hehre und stolze Stadt Alba Longa gelegen war, — mit einem Blick das ganze sonniglichte Gemälde umfaffend, um das der Buchenwald, die dunkeln Vorhügel des Albaner= gebirges und die tiefblaue Himmelswölbung ihren riesenhaften, ungewöhnlich feierlichen Rahmen schlagen.

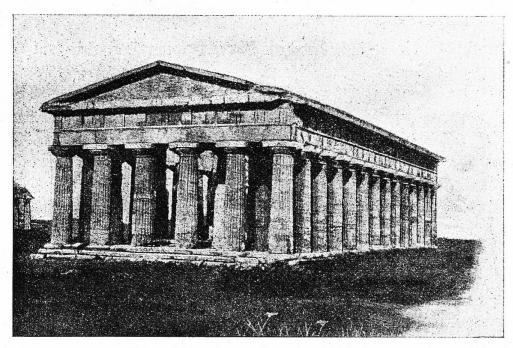
Am jenseitigen User des Albanersees, der jäh, in einer Steigung von mehr als 45 Grad, seine Userwände in amphitheatralischem Rund hinansendet, liegt der Ort Castel Gandolfo, wo schon der römische Kaiser Domitian (regierte vom Jahre 81—96 n. Chr.) ein noch jetzt in Trümmern sichtbares Landhaus besaß, wo der "eiserne" Papst Urban VIII. (siehe über ihn Kanke, Geschichte der Päpste) ein noch heutigen Tags den Päpsten mit freier Gerichts-barkeit gehörendes Sommerschloß (siehe Bild) erbauen ließ, und wo Göthe ein (in seinem italienischen Tagebuch beschriebenes) anmutiges Abenteuer mit einer dunkeläugigen ernsten Kömerin und einer heitern blauäugigen Mailänderin, die dort die Sommerwochen verbrachten, erlebte.



Caftel Gandolfo und Albanerfee.

In der Nähe von Caftel Gandolfo hatten einst die Kömer in demselben Jahre, als sie die etruskische Stadt Beji zerstörten (i. J. 396 v. Chr.), einen unterirdischen Kanal durch die 1200 Meter dicke Userwand angelegt, um den damals über seine User ausgetretenen See in die Felder der Campagna hinabzuleiten und eine Bereinigung seines Wassers mit dem Meere, wovor sie von einem etrurischen Zeichendeuter gewarnt worden waren, zu verhindern. Immer noch ist jener Kanal, durch welchen der Seespiegel um 150 Meter tieser, ausseinen jezigen Wasserstand hinab, verlegt wurde, als der einzige Absluß des Albanersees in Gebrauch — ein monumentales Bauwerk, dessen Anlage sehr wahrscheinlich weit über das Jahr der Eroberung Bejis zurückreicht und das als einer der allerältesten einheimischen Kulturreste auf italienischem Boden gelten kann.

Das hauptsächlichste Interesse aber gilt beim Aufstieg auf den Monte Cavo dem schon einmal genannten buchenbewaldeten Tälchen und der Quelle



Griechischer Tempel in Paeftum.

der Ferentina, die sich im Osten von Alba Longa befanden. Denn es war dort der Opfer- und Dingplat (Gerichtsstätte und Beratungsplat) der ältesten latinischen Bundesvölker, der "Prisci Latini", jenes Verbandes von dreißig Städten oder Gauen, die lange bevor Kom auch nur in die sagenhafte Geschichte eintrat, bestanden, und unter dem Vorsitz der Stadt Alba Longa alljährlich dort ihre Tagsatung und Opferseste ("feriae latinae") abhielten. Während dieser jährlichen drei "Feiertage", die nach der Eroberung Vejis durch die Kömer mit einem vierten vermehrt wurden und von denen jeder einer besondern Erinnerung galt, herrschte unter den verbündeten Gauen ein allgemeiner "Gottesssiede", d. h. es mußten in dieser Zeit die Bundesgenossen, auch wenn ein Krieg unter ihnen ausgebrochen war, die Wassen ruhen lassen. Von Tarquinius

Superbus, dem letzten der römischen Könige, der seine Gewaltherrschaft auf die Mithilse der Latiner zu stützen gedachte, wurde dann nicht nur eine verswandtschaftliche Verbindung zwischen einer ihrer angesehensten Adelsfamilien und dem römischen Königshause hergestellt, sondern auch der frühere Bundessvertrag Roms mit den Latinern in ein "ewiges" Bündnis umgewandelt und zum Beweise der beiderseitigen guten Freundschaft wurde beschlossen, fünftig mit dem Vorsitze Roms auf dem Gipfel des Monte Cavo die "feriae latinae" als ein gemeinschaftliches religiöses und politisches Opfersest zu seiern. (Dionys. Halifarn.)

Der Stelle, die dazu diente, nähert man sich durch einen Hohlweg, der in scharfer Biegung unter vorspringenden Felsen hindurch zum Berggipfel hinanstührt. Ein lichter Rasenplat, der in weitem Umkreis von uralten, riesenstämmigen Buchen und Eichen umsäumt ist, dehnt sich vor dem Blicke aus und hebt sich licht und glänzend von seiner dunkeln Umwaldung und dem schwärzlichgrünen Gemäuer eines ehemaligen Klosters, das jetzt ein Pächters haus der römischen Familie Cesarini ist, ab.

Hier stand ursprünglich der dem Gotte Jupiter Latiaris, dem latinischen Jupiter geweihte Tempel. Von seinem Unterdau sind noch jetzt wenige Reste in einer Gartenmauer des Klosters sichtbar. Stusen führten vermutlich zu einer erhöhten Vorhalle hinauf. Riesenhasse Säulen erhoben sich und trugen eine schwerlastende Bedachung. Zwischen sie schob sich ein gemauerter Raum, die Cella, das Allerheiligste, zu welchem nur der Priester Zutritt hatte.

Noch in der Zeit des römisch-griechischen Geschichtsschreibers Dionystus von Halikarnaß (ums Jahr 38 v. Chr.) opferten die Römer und die Latiner auf dem Monte Cavo dem latinischen Jupiter. Damals waren 47 auch nicht latinische Städte an dem Opfer beteiligt. Die einen brachten Lämmer, die andern Käse, andere ein gewisses Maß Milch, andere ähnlich diesen eine Art Opferkuchen dar und die Abgesandten seder Stadt nahmen von einem gemeinssam geopferten Stier für das allgemeine Festmahl den ihnen zufallenden Teil in Empfang. Die Kömer aber vollzogen das Opfer und führten die heiligen Handlungen an. (Dionys. H. IV. 49); und zwar wurde, wie der Geograph Strabo (V. 350) schreibt, sedesmal ein junger angesehener Kömer zum Festsordner gewählt.

Von dem Jupitertempel auf dem Monte Cavo fand schon der Papst Pius II. (Aeneas Sylvius Piccolomini, war Papst vom Jahre 1458—1464), der bei einem Pfingstausslug den Berg besuchte, nur noch die Fundamente der Ringmauer vor. Sie bestanden aus riesigen kunstreich geglätteten Steinen und in ihrer Mitte hatte sich auf einem zerfallenen Heiligtum (vermutlich der zerfallenen Cella) ein dalmatischer Einsiedler seine Behausung aufgeschichtet. Der altertumskundige Papst, der aber das Werk des Dyonisius nicht gelesen haben mag, hielt die Steine (dem Berichte des Livius über Hannibals Zug gegen Kom solgend) für Überreste eines römischen Kastells, oder eines römischen

Landhauses, worauf ihn die nahe antike Straße, die er mit ähnlichen Quadern wie die Via Appia bedeckt fand, hinzudeuten schien. Es waren also schon damals keine deutlichen Spuren eines Tempels mehr hier vorhanden, und bedenkt man, was drei Jahrhunderte, ohne die schützende Hand des Menschen, zu zerstören und umzugestalten im Stande sind, so wird man gerne glauben, daß man schon im Jahre 1770 (s. Göthes ital. Reisesührer: Bolkmann) nicht die geringste Spur von einem Tempel mehr dort sah und daß deshalb der Kardinal von York, der letzte Sproß des unglücklichen Hauses Stuart, als er

im Jahre 1780 auf dem Monte Cavoe in Passionisten-Aloster baute, nicht sehr viel von dem latinischen Heiligtum zerstört

haben!

Ist aber auch von dem Heiligtum des Jupiter Latiaris, den Bundesfesten ber Latiner und den Triumphzügen der römischen Sieger heutzutage nichts mehr übrig als der Ort, einige Steine und was uns die Geschichtsschreiber davon berichten, so bleibt damit dem Besucher doch genug, um die einzigartige Weihe des Ortes zu empfinden. Das ehrfürchtige Gefühl vor einer längst vergangenen Kultur, mit ber die unserige nicht nur durch eine Jahr= tausende überdauernde Tradition "geschriebener" Geschichte verknüpft ift, sondern in der unsere und alle fernere Kultur ihre Wurzeln hat, tritt mit dem stolzen Bemußtsein einer großen erfindungs= und

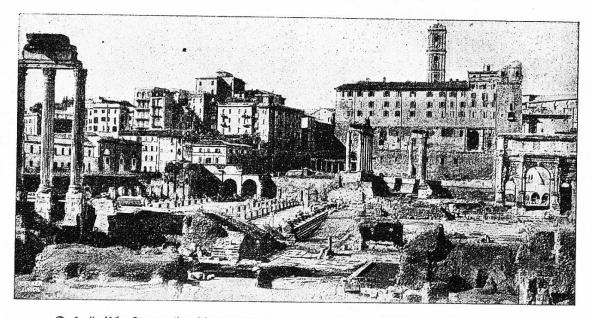


Säulen bes Caftor- und Polluxtempels auf bem römischen Forum.

entwicklungsreichen Gegenwart in Verbindung und gestaltet den Ausblick, den man auf dem Gipfel des Monte Cavo hat und der von der lavinischen Meeresstüsste aus, wo Aeneas mit seinen Genossen gelandet haben soll, über das "ewige" Rom und die Campagna nach dem Apennin hinreicht; der vom Vorgebirge der Kirke, homerischem Boden, wieder um über das ewige Kom und die in Silberglanz getauchte Landschaft Latiums und Etruriens hinweg sich in den Norden verliert, aus einem örtlichen geographischen zu einem welthistorischen! Das gibt dem Ort eine Weihe, die kaum ein zweiter in der Nähe Koms dermaßen bessitzt. Und daraus wird einem auch verständlich, warum ein Pius II. und ein Byron staunend und begeistert hier gestanden haben.

Als wir an einem sonnigen Januartage die Höhen des Monte Cavo bestiegen, sahen wir von dort aus die Apenninen weiß überschneit, unsern Alpen ähnlich. Aus der Masse ihrer Berge erhob sich wie eine Schneedurg der höchste Berg des italischen Kontinents, der Gran Sasso d'Italia (2909 Meter).

Näherwärts breiteten sich die sabinischen Berge hin. Unter uns sahen wir das weite, weinreiche Tal von Palestrina und die seltsam auf Hügeln gebauten burgenartigen Ortschaften der Neapellinie gegen die Campagna hin. Das stolze hochragende Tibur und die etrurischen Hügelstädte; an den Vorhöhen des Monte Cavo selbst: den römischen Villenort Frascati, die verödete Stätte von Tusculum, dann Marino und Caftel Gandolfo; inmitten der Campagna aber das dunkel von der St. Peterskuppel überragte Rom. Nördlich von Rom erglänzte ber weite See von Bracciano und leuchteten wie durchsichtiges Kryftall die kiminischen Berge. Im Westen sahen wir Ostia, die einstige Hafenstadt Roms und die vielen uralten Orte der Küfte. Wie ein schimmerndes Bließ schien das Meer vor uns ausgespannt und geifterhaft tauchten aus seinem Silberglaft die blauen Ponza-Inseln und das inselgleiche Vorgebirge der Kirke hervor. Sogar die Schiffe glaubten wir als schwarze Punkte auf dem Meere zu erkennen. unserer Rechten winkte aus der Tiefe der dunkelernste Albanersee. Auf der entgegengesetzten Seite aber erftrahlte, wie ein im Walde verborgenes Kleinod, ber bezaubernde Remisee, der "Spiegel der Diana". In seinen Hainen, dicht an seinen Ufern, stand einstmals ein Tempel der furchtbaren Göttin Diana, wohin Orest, nachdem er seine Schwester Iphigenie aus dem fernen Tauris entführt hatte, das Bild der Göttin gebracht haben sollte und wo die



Das römische Forum (im hintergrund der Triumphbogen des Seberus und das Kapitol).

Priester jeweilen durch die Hand ihrer Nachfolger sich und der fürchterlichen Göttin zum Opfer sielen.

In den Bäumen über uns woben Spinnen im Sonnenlicht ihre Netze und schwirrten riesige Hummeln. Auf der Wiese, wo ehemals der Tempel des latinischen Jupiter stand, wachsen in langen Reihen Obstbäume.

Wie anders fühlt man hier den strengen und heroischen Geist des Altertums als auf dem mit Bieneneifer ausgegrabenen und aufgeräumten Forum der antiken Stadt, das den Anblick einer wüsten Brandstätte bietet! Es bleibt

darüber keine Frage: Um das alte Rom und seine "Trümmer" zu sehen und zu studieren, muß man jene Stätte besuchen; um es aber zu fühlen und als einen lebendigen Bestand und als ein "Ganzes" in sein Gefühl und seine innere Anschauung aufzunehmen, ist einem nur zu raten, vor die Tore Roms, in die unvergleichlich große Umgebung Roms hinaus zu gehen. Denn noch ist zum Glück nur der eine Teil der Befürchtung des großen Schillerfreundes und Denkers Wilhelm von Humboldt, die ein Göthe unter seinen Fragmenten über Winkelmann abzudrucken für würdig hielt, eingetroffen: Rom ist eine "polizierte Stadt geworden; aber doch ift glücklicherweise immer noch in der Natur, in der "himmlischen Wüftenei um Rom" für die Schatten (der Vergangenheit) Platz, deren einer mehr wert ist als unser ganzes Geschlecht.

Emil Soffmann, Floreng.

Belken.

Ich wand ein Sträusslein morgens früh, Das ich der Liebsten schickte; Nicht liess ich sagen ihr, von wem, Und wer die Blumen pflückte.

Doch als ich abends kam zum Canz, Und tat verstohlen und sachte, Da trug sie die Nelken am Busenlatz, Und schaute mich an und lachte.

Theodor Storm.

Morgen.

Aus Sonnenrot entsteigt der frische Morgen, Ein duft'ges Wellen leis die Cuft durchweht, Und zitternd durch die hohen Pappeln geht Ein Dogelruf, sonst rings nur heilige Stille.

So wacht das Ceben auf und in den Herzen Die vielen freuden, Schmerzen, Wünsche, Müh'n, Sie wogen, ringen, loh'n empor und glüh'n ... Um sacht im Morgengolde zu zersließen.

B. 3., Zürich.

Frauenfreundschaft.

In seinem fürzlich erschienenen Buche: "Wir jungen Männer*) kommt Hans Wegener in einem fein geschriebenen Kapitel "Von den Frauen" u. a.

^{*)} Hans Wegener: Wir jungen Männer, das fezuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Che: Reinheit, Kraft und Frauenliebe. Verlag von Karl Robert Langewiesche, Düffeldorf und Leipzig. 1906. Fr. 2.40. Ein Buch voll tiefen Ernstes und Reinheit!